

The Remains

Ein Dokumentarfilm von
Nathalie Borgers



The Remains

Ein Dokumentarfilm von
Nathalie Borgers

90 min, Farbe, DCP, Dolby Digital 5.1

© 2016
Navigator Film Produktion & Co. KG
Schottenfeldgasse 14
1070 Wien
www.navigatorfilm.com

navigatorfilm
DOCUMENTARIES

Logline	3
Synopsis	4
Statement der Regie	7
Die Suche nach den Vermissten und den Toten	10
Protagonist/innen	16
Erzählweise und filmische Gestaltung	31
Statement des Produzenten	34
Unterstützungserklärungen	38
Bio-/Filmografie Nathalie Borgers	42

Logline

Auf ihrer Fahrt über das Mittelmeer sind in den letzten Jahren Tausende Menschen ums Leben gekommen oder werden vermisst. Was in der Berichterstattung zur europäischen Flüchtlingskrise kaum vorkommt: Was geschieht eigentlich mit den Toten, die geborgen werden? Wer kümmert sich um die Hinterbliebenen und hilft bei der Suche nach den vielen Vermissten?

Synopsis

Bei ihrem Versuch über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen sind in den letzten zehn Jahren mindestens 23.000 Menschen ums Leben gekommen oder werden vermisst. Allein in diesem Jahr gab es schon mehr als 3.000 Tote und nach Meinung vieler wird sich daran auch in naher Zukunft wenig ändern.

Diesen bestürzenden Zahlen setzt der Dokumentarfilm THE REMAINS (Arbeitstitel) ganz konkrete Porträts und Geschichten von Betroffenen entgegen. Laut internationalem Völkerrecht haben Angehörige ein Anrecht darauf, über das Schicksal von vermissten Familienmitgliedern informiert zu werden – aber von staatlicher Seite wird wenig unternommen, um etwa Familien bei der Suche nach vermissten Angehörigen oder der Identifizierung von Toten zu helfen. Dies geschieht seit Jahren fast ausschließlich auf Initiative engagierter Einzelpersonen und Hilfsorganisationen.

THE REMAINS porträtiert Helferinnen und Helfer, die bei der Suche von Vermissten eine ganz zentrale Rolle spielen: eine Handvoll außergewöhnlicher Ärztinnen und Ärzte, Forensiker und Dolmetscher sowie NGO-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Wien und in Griechenland.

Was ist der Antrieb dieser ungewöhnlichen Helferinnen und Helfer zu ihrer Arbeit? Wie gehen sie mit den vielen Erlebnissen um, in denen sie ganz direkt mit Tod und Leid konfrontiert waren? Der Film geht diesen Fragen nach und zeigt auf, wie sehr sich ihr Leben und der Alltag unserer Gesellschaft durch die großen Flüchtlingswellen verändert haben.

Ihre bislang kaum beachtete, oftmals hochdramatische Arbeit wird im Film mit zwei aktuellen Geschichten von Familien verbunden, die es nach Österreich geschafft, aber auf ihrer Überfahrt Angehörige verloren haben. Eine Familie sucht von Wien aus mit Hilfe des Österreichischen Roten Kreuzes nach verloren gegangenen Angehörigen; eine andere Familie ist direkt mit Helfenden vor Ort in Griechenland, vor allem auf Lesbos, in Kontakt.

THE REMAINS macht erfahrbar, wie die Geschehnisse der letzten Jahre und das Sterben im Mittelmeer nicht vergangen sind, sondern bis in unsere Gegenwart reichen. Dies zeigt sich nicht zuletzt an den steigenden Zahlen suchender Flüchtlingsfamilien und an den zunehmenden Aktivitäten helfender Institutionen. Allen gemeinsam ist jedenfalls die Überzeugung, dass ein Mensch durch den Tod nicht seine Würde verliert – und dass aus einer Nummer wieder ein Name werden muss.

Flüchtlingsfriedhof auf Lesbos.
Grabinschrift: „Unbekannter Mann.
30 Jahre alt. No 4. 19/11/2015.“



Statement der Regie

Die Flüchtlingspolitik Europas beschäftigt mich schon seit langer Zeit. Ganz direkt bin ich letztes Jahr wie viele andere mit aktuellen Migrationsschicksalen konfrontiert worden, als ich mich für die Anliegen der vielen ankommenden Flüchtlinge in Österreich eingesetzt habe. Seit Spätsommer 2015 bin ich Patin eines minderjährigen afghanischen Flüchtlings. Jawid ist nun Teil meines Lebens und hat meinen Alltag extrem bereichert.

Es war allerdings nicht die Gegenwart von Jawid, die mich konkret zum Filmprojekt THE REMAINS gebracht hat. Es war die überraschende Erkenntnis, dass es keine offizielle Unterstützung für die Familien der Opfer der vielen Schiffsunglücke gibt. Von Seiten der EU oder der betroffenen europäischen Staaten werden keine Maßnahmen ergriffen, die den Hinterbliebenen dabei helfen, ihre vermissten oder verstorbenen Angehörigen zu finden. Das hat mich schockiert.

Während meiner Recherchen in diesem Jahr, mit dem Fokus auf die ägäische Flüchtlingsroute, habe ich nun einige jener Menschen gesucht und gefunden, die dieses Fehlen staatlicher Maßnahmen mittels Eigeninitiative aufzufangen versuchen.

Diese Menschen sind für die Angehörigen oft die einzige Hilfe und Hoffnung. Ich habe gesehen, dass bei der Suche nach Vermissten und Toten vor allem jene hilfreich sind, die ganz nah am Geschehen waren und sind: Wie etwa der Fischer Stratos Valamios und die Rettungsärztin Zoi Livaditou, die vor Lesbos Hunderte Menschen vor dem Ertrinken bewahrt haben oder der Pathologe Theodoros Nousias und die Direktorin der griechischen DNA-Bank Penelope Miniati, die für die Identifizierung der Leichen absolut entscheidend sind. Sie stehen bei der Suche nach Vermissten im engen Kontakt mit weiteren Schlüsselfiguren, wie dem außergewöhnlichen muslimischen Bestatter auf Lesbos, Mustafa Dawa, oder der energischen Leiterin des Suchdienstes des österreichischen Roten Kreuzes, Claire Schocher-Döring in Wien. Erst wenn die Bemühungen dieser Menschen erfolgreich sind, auch wenn die Nachforschungen ergeben, dass der Angehörige tot ist, kann für die Hinterbliebenen der Prozess des Trauerns beginnen.

Ich habe miterlebt, wie für die Suchenden das ungewisse Schicksal ihrer Angehörigen nicht nur enorm belastend ist, sondern auch ein Hindernis darstellt, ihr Leben „normal“ weiterzuführen. Rein praktisch kann keine Trauerfeier oder

Bestattung stattfinden oder rechtliche Angelegenheiten wie etwa Erbschaftsfragen geregelt werden. Man nennt diese Situation einen „ambiguous loss“, in der zwei Wirklichkeiten koexistieren: in der einen ist die vermisste Person noch am Leben, in der anderen ist sie gestorben. Eine Trauer ist nicht möglich, da weiterhin Hoffnung besteht. Diese paradoxe Wirklichkeit verhindert oft, dass die Betroffenen ihre Gegenwart und Zukunft gestalten: dass sie eine Arbeit suchen oder die neue Familiensituation akzeptieren, etc.

Neben meiner Suche nach den Helfenden war deshalb auch die Begegnung mit Angehörigen und ihren Geschichten ein zentraler Teil der filmischen Recherche und Konzepterstellung. Wie man sich vorstellen kann, waren die Begegnungen mit den suchenden Familien eine äußerst sensible Angelegenheit. So hat sich etwa mit der Familie Rahimi, die ich im letzten November auf Lesbos getroffen hatte, eine ganz besondere Beziehung entwickelt. In dem unbeschreiblichen Schmerz hätten ihr unsere Gespräche gut getan, hat mir die Mutter einmal gesagt. Die Rahimis leben mittlerweile in Deutschland, aber ich erhalte noch immer Nachricht von ihnen.

Die Erfahrungen mit den Rahimis, aber auch mit anderen betroffenen Familien in Wien, sind für mich entscheidend geworden für die filmische Konzeption von THE REMAINS. Über die Darstellung der praktischen Arbeit der Helfenden kann ich die ganze Komplexität der Suche nach den Vermissten und Toten darstellen; aber über die Betroffenen selbst, die verzweifelt nach Spuren ihrer Angehörigen suchen, kann ich einen erzählerischen Faden entwickeln, der das Publikum ganz direkt emotional einbezieht.

Ich bin mir bewusst, dass das Thema von THE REMAINS auf den ersten Blick kein leichtes ist. Aber aus den vielen Begegnungen während der Recherche weiß ich, dass hinter den vielfach tragischen Geschichten immer wieder Menschen stehen, die ihren Mut nicht verloren haben. Für mich ist es ganz wesentlich zu zeigen, dass es inmitten dieser katastrophalen Situationen immer wieder Menschen gibt, die dank grundsätzlicher, tiefer Überzeugungen am Prinzip der Menschlichkeit festhalten. Das führt zu wunderbaren hoffnungsvollen Momenten – und davon soll der Film bei aller Dramatik des Gezeigten getragen sein.

Nathalie Borgers
Wien, im November 2016

Am Hafen von Mytilini, nach dem Schiffsunglück vom 28. Oktober 2015. Die Toten werden geborgen und zur Obduktion gebracht.



Die Suche nach den Vermissten und den Toten

Im Zentrum des Films stehen Menschen, denen die Flucht nach Europa gelungen ist, die aber während ihrer beschwerlichen Reise von ihren Familien getrennt wurden und nun nach vermissten Angehörigen suchen.

Im Folgenden werden zwei beispielhafte Geschichten erzählt: jene der Familie Rahimi und der Familie Pakar.

Beide Familien stammen aus Afghanistan und sind vor den Taliban geflohen. Mit beiden Familien ist Nathalie Borgers während der Recherchen zum Film näher bekannt geworden und hat ihre Geschichten über einen gewissen Zeitraum verfolgen können.

Diese Geschichten dienen als anschauliche Erzählungen für den geplanten Film und zeigen, wie sich die Suche nach Angehörigen konkret gestalten kann.

Diese beiden Geschichten werden in THE REMAINS jedoch nicht vorkommen, da sie bereits in der Vergangenheit liegen. Für den Film werden vergleichbare Geschichten gesucht und die betroffenen Familien begleitet.

Mit Hilfe unserer Vertrauenspersonen in Wien und Griechenland (siehe nächstes Kapitel „Protagonist/innen“) sowie mit Hilfe der uns unterstützenden Organisationen (siehe auch die LOI's) werden wir laufend mit Informationen und Hinweisen versorgt. Mit einigen potentiellen Familien sind wir auch bereits in Kontakt – deren Suche nach vermissten Angehörigen steht vielfach am Anfang und deren Verlauf ist naturgemäß offen...

Die Geschichte der Familie Rahimi

Die zehnköpfige Familie Rahimi kommt aus einem kleinen Dorf in Nord-Afghanistan. Der Vater arbeitete als Fahrer. Die Familie hat in bescheidenen Verhältnissen in einem kleinen Haus ohne Wasser und Strom gelebt. In den vergangenen Jahren ist die Bedrohung durch die Taliban immer größer geworden. Schließlich musste die gesamte Familie um ihr Leben fürchten. Im Herbst 2015 entschloss sich die Familie deshalb zur Flucht nach Europa.

Ohne den Vater Kargheas machten sich die 36jährige Mutter Nadia und ihre acht Kinder im Alter zwischen anderthalb und siebzehn Jahren auf den Weg. Zunächst zu Fuß in den Iran, von dort mit Hilfe von Schleppern zur iranisch-türkischen Grenze. Nach mehreren gescheiterten Versuchen gelang die Grenzüberquerung und der Weg bis zur türkischen Küste.

Am 28. Oktober 2015 stiegen die Rahimis gemeinsam mit mehr als dreihundert anderen Menschen in ein Boot, das sie nach Griechenland bringen sollte. Das Wetter war schlecht. Das überfüllte Boot begann bald zu sinken. Es ereignete sich das bis dato größte Schiffsunglück auf der griechischen Seite der Ägäis. Es konnten zwar 272 Menschen gerettet werden, aber mindestens 42 Menschen starben, darunter zwanzig Kinder. Bis heute ist die genaue Zahl der Vermissten unklar. An der Rettungsaktion beteiligten sich griechische und türkische Fischer, lokale Aktivisten und ehrenamtliche Helfer aus ganz Europa.

Die Rahimis wurden von der türkischen Küstenwache gerettet und auf die türkische Seite zurückgebracht. Zwei Kinder, die sechsjährige Smaya und der zwölfjährige Ibrahim, wurden vermisst.

Als der Vater Kargheas von dem Schiffsunglück erfuhr, machte er sich auf den Weg in die Türkei zu seiner Familie. Gemeinsam suchten sie nach den beiden vermissten Kindern. Nach einigen Tagen entdeckten sie auf Fotos der türkischen Küstenwache die Leiche von Smaya. Im Krankenhaus von Ayvacik konnten die Eltern ihre Tochter identifizieren und anschließend auf dem dortigen Friedhof begraben.

Von Ibrahim fehlte jedoch jede Spur. Nach dem Begräbnis ging der Vater erneut zur türkischen Küstenwache. Dort wurden ihm diesmal auch Fotos der griechischen Küstenwache gezeigt. Auf ihnen waren die Opfer des Schiffsunglücks, die nach

Lesbos gebracht wurden, abgebildet. Auf diesen Fotos erkannte er die Schuhe seines Sohnes Ibrahim.

Die Familie wollte jetzt unbedingt nach Lesbos und suchte erneut nach Schleppern. Sie wollten kein Risiko eingehen und gaben ihr gesamtes Ersparnis, das eigentlich für einen Neuanfang in Europa gedacht war, für eine „private Überfahrt“ aus. Sie mieteten ein Boot nur für ihre Familie und bestanden darauf, dass die beiden Schlepper sie persönlich nach Lesbos bringen. Am 24. November 2015 bestiegen sie das Boot gemeinsam mit den beiden Schleppern und fuhren los. Sie wähten sich in Sicherheit, als auf einmal in der Mitte des Meeres der Motor nicht mehr funktionierte. Das Benzin war aus. Sie waren erneut in Todesangst und stritten voller Verzweiflung mit den Schleppern. Panisch rief Kargheas seinen Cousin in Deutschland an und schilderte ihm ihre Situation. Der Cousin hatte einige Monate vorher die gleiche Route genommen und sich auf seiner Reise mit einer kanadischen Fotojournalistin angefreundet, von der er wusste, dass sie noch auf Lesbos war. Er teilte ihr die GPS-Daten des Bootes mit. Ein Rettungsteam konnte die Familie Rahimi und die Schlepper unverletzt bergen.

Bei der Küstenwache in Mytilini erkannte Kargheas seinen Sohn Ibrahim auf den Fotos der Opfer, woraufhin die Familie zum örtlichen Gerichtsmediziner Theodoros Nousias gebracht wurde. Die Rahimis kamen gerade rechtzeitig, um Ibrahim zu identifizieren, denn er sollte am nächsten Tag begraben werden. Beim Anblick ihres toten Sohnes wurde die Mutter Nadia bewusstlos. Sie begruben Ibrahim auf dem Flüchtlingsfriedhof von Lesbos. Bevor die ganze Familie nach Deutschland weiterfuhr, erhielt sie das Todeszertifikat Ibrahims.

Am 2. Dezember 2015 kam die Familie Rahimi in Köln an. Nach acht Monaten in einem Flüchtlingslager konnten sie im August 2016 in ein Haus in Bonn ziehen. Dort gehen die Kinder seitdem zur Schule. Die Familie wartet noch auf ihren Asylbescheid.

Die Geschichte der Familie Pakar

Die Brüder Farouk und Ghulam Pakar stammen aus einem kleinen Dorf in Afghanistan. Sie wohnten mit ihren beiden Familien gemeinsam in einem Haus. Farouk arbeitete als praktischer Arzt und Ghulam als Tierarzt und Chirurg. Die Bedrohung durch die Taliban wurde auch für sie in den letzten Jahren immer größer.

Sie brachen im September 2015 auf. An der iranischen Grenze angekommen, konnten Ghulam, seine Frau und ihre vier Kinder die Grenze passieren. Farouk jedoch wurde mit seiner Familie aufgehalten. Farouk versuchte daraufhin noch einige Male, die Grenze zu überqueren, aber ohne Erfolg. Ghulam hingegen gelang es, mit seiner Familie bis in die Türkei zu kommen. Von der türkischen Küste aus, Lesbos bereits in Sichtweite, rief Ghulam seinen Bruder Farouk am 28. Oktober an. Er erzählte, dass er einen Schlepper gefunden hätte, der sie nach Lesbos bringen würde. Ghulam versprach sich wieder zu melden, wenn er in Griechenland angekommen war.

Es vergingen Tage und Farouk hatte immer noch nichts von seinem Bruder gehört. Farouk gelang es, Ghulams Schlepper ausfindig zu machen, der berichtete, dass sich ein Schiffsunglück ereignet habe. Auf Youtube entdeckte Farouk schließlich Bilder der Leiche seines Bruders.

Farouk rief die afghanische Botschaft in Bulgarien an, da Afghanistan keine Vertretung in Griechenland hat. Der dortige Konsul gab ihm Kontakte in Griechenland, über die er die Telefonnummer von Mustafa Dawa auf Lesbos erhielt. Dawa bat Farouk Pakar um Fotos des Vermissten und riet ihm, persönlich nach Griechenland zu kommen. Er erhielt mit viel Glück ein Visum und reiste zu Dawa nach Lesbos.

Sie gingen mit den Fotos zur Küstenwache in Mytilini, wo die Beamten feststellten, dass Ghulam und seine Frau unter den Toten waren. Von den Kindern fehlte jede Spur.

Um Gewissheit zu erlangen, begleitete Mustafa Dawa Farouk Pakar zum Gerichtsmediziner Theodoros Nousias. Dieser konnte den Tod von Ghulam und seiner Frau bestätigen. Trotzdem bestand Farouk Pakar darauf, die Leiche seines Bruders zu sehen. Bei dessen Anblick brach er zusammen.

Am nächsten Tag suchte Farouk Pakar wieder Nousias auf, um sich nach den vier Kindern zu erkundigen. Er hoffte, dass wenigstens sie das Unglück überlebt hatten. Nousias konnte anhand der Bilder die Kinder nicht identifizieren. Aber er hatte die DNA-Proben der Eltern, die vor deren Begräbnis genommen wurden, bereits nach Athen zur DNA-Bank geschickt. Dort wurde von Penelope Miniati, der Leiterin der DNA-Bank, systematisch die DNA der verstorbenen Eltern mit der DNA aller verunglückten Kinder im angegebenen Alter verglichen.

Kurz bevor Farouk Pakars Visum abgelaufen war, konnte er das Grab seines Bruders und das Grab seiner Schwägerin mit Hilfe der Protokollnummern, die der Gerichtsmediziner den unidentifizierten Leichen gegeben hatte, ausfindig machen. Farouk Pakar ließ den Namen seines Bruders und den Namen seiner Schwägerin jeweils auf ein Holzstück gravieren. Er legte diese vor die Steine mit den Protokollnummern und den Inschriften.

Einen Tag nach seiner Rückkehr nach Afghanistan bekam er schließlich das Ergebnis der DNA-Prüfung: Drei der Kinder Ghulams waren unter den Opfern. Seit dieser Nachricht hat er bis heute vergeblich versucht, erneut ein Visum für Griechenland zu bekommen. Er möchte auf Lesbos die provisorischen Holztafeln auf dem Grab seines Bruders und seiner Schwägerin sowie die Steine mit den Protokollnummern auf den Gräbern seiner Neffen und seiner Nichte gegen richtige Grabsteine tauschen.

Die Hoffnung, dass das vierte Kind seines Bruders noch lebt, hat Farouk Pakar bis heute nicht aufgegeben.

Bilder der vier Kinder der Familie Pakar.
Sie dienen der Suche nach den Vermissten.



Protagonist/innen

Die Suche nach den Vermissten führt uns zu den zentralen Protagonist/innen des Films. Sie sind – neben den porträtierten Familien, die ihre Angehörigen suchen – die eigentlichen Identifikationsfiguren von THE REMAINS und führen das Publikum durch das Geschehen. Sie alle haben in ganz konkreter Weise mit verstorbenen oder vermissten Flüchtlingen und den suchenden Familien zu tun.

Was alle Protagonist/innen von THE REMAINS auszeichnet: Sie gehören zu den Menschen, die sich in bewundernswerter Weise dafür einsetzen, dass Flüchtlinge bei ihrer Suche nach Angehörigen unterstützt werden und die Verstorbenen ein würdevolles Begräbnis und damit ihre Identität erhalten. Sie alle zeichnen sich durch ihr besonderes Engagement aus, das weit über ihre beruflichen Verpflichtungen hinausgeht. Die Porträts dieser Menschen beleuchten die europäische Flüchtlingssituation aus einer Perspektive, die bisher kaum eingehender filmisch dokumentiert wurde.

Die Auswahl der Protagonist/innen hat sich an ihrer Bedeutung für den Prozess der Angehörigensuche bzw. der Identifikation und Bestattung der Toten orientiert. Um zu verstehen, was aktuell mit all den Toten und Vermissten der Flüchtlingsbewegungen über das Mittelmeer geschieht, sind unsere Protagonist/innen Schlüsselfiguren.

Im Folgenden werden jene sechs Protagonist/innen vorgestellt, die für den Film eine zentrale Rolle spielen. Sie sind zum einen unmittelbar Beteiligte der Suchgeschichten, zum anderen werden sie in ihrem jeweils sehr unterschiedlichen Alltag gezeigt, zu dem sie vor der Kamera auch Auskunft geben.



Claire Schocher-Döring

WIEN

Claire Schocher-Döring arbeitet seit 2006 beim Suchdienst des ÖRK („Österreichisches Rotes Kreuz“) in Wien. Seit einigen Jahren ist sie die Leiterin des Suchdienstes des ÖRK für ganz Österreich und Mitglied der Präsidentenkonferenz. Im Rahmen des sogenannten „Restore Family Link“-Programms hilft sie Menschen bei der Suche nach Angehörigen, die diese aufgrund von Kriegen, Katastrophen oder Migration verloren haben.

Die 39jährige Schocher-Döring ist äußerst engagiert und es war ihre Idee, die Suche nach Vermissten durch das wegweisende System von „Trace the Face“, einer digitalen Fotoerkennungs-Plattform, zu verbessern. Da von Flüchtlingen oft falsche Namen angegeben werden, die Aufenthaltsorte unklar sind oder die EU-Datenschutzvorgabe die Veröffentlichung von Bildern ohne Einverständnis der Abgebildeten verbietet, hat Schocher-Döring die Suche umgedreht: *„Als Suchender kann ich ja meine Erlaubnis erteilen und lasse daher mein Foto veröffentlichen. Unter dem Foto gebe ich an, wen ich suche. Wenn mich eine vermisste Person erkennt, kann sie über das Rote Kreuz mit mir in Kontakt treten.“*

Mittlerweile sind österreichweit einige Tausend Fotos online. Dadurch sind viele Familienzusammenführungen möglich geworden. Schocher-Döring berichtet etwa von der syrischen Familie, die ihren 15jährigen Sohn im Jahr 2010 in der Türkei verloren hat. Kurz bevor sie mit einem Boot das Mittelmeer überquerten, wurden sie



getrennt. Seitdem wussten sie nicht, wo ihr Sohn war. Fünf Jahre später gelang es dem Sohn nach Europa zu kommen. An der Grenze zu Österreich entdeckte er seinen Vater auf dem Plakat von „Trace the Face“ und im Büro des Roten Kreuzes in Wien fand daraufhin das erste Treffen statt: *„Das sind sehr berührende Momente, die uns immer wieder motivieren, nicht aufzugeben.“*

Ein anderes Beispiel, das Schocher-Döring erzählt: Fünf afghanische Brüder mussten ihr Dorf verlassen und versuchten, nach Europa zu fliehen. Vier Brüder wurden schon an der iranischen Grenze aufgegriffen und abgeschoben. Nur einem der Brüder gelang schließlich die Flucht nach Österreich. Der Kontakt unter den Brüdern war jedoch abgerissen. Die vier Brüder waren mittlerweile in Indien und entdeckten auf der Website von „Trace the Face“ ihren Bruder. Der Skypetermin zwischen Indien und dem fünften Bruder wurde im Wiener Büro organisiert und war sehr emotional: *„Auf beiden Seiten haben die Brüder den Bildschirm angegriffen und geküsst, als ob der Schirm die Person gewesen wäre.“*

Claire Schocher-Döring schätzt, dass nur rund zehn Prozent der Fälle, die aus aktuellen Konflikten resultieren, gelöst werden. Im letzten Jahr habe sie rund zweitausend Menschen geholfen, einen Angehörigen zu suchen und nur hundert Fälle konnten abgeschlossen werden. Schocher-Dörings nächstes Ziel ist die Entwicklung einer internationalen Datenbank für Vermisste, um die länderübergreifende Suche zu erleichtern. *„Die Suche nach Vermissten wird nie aufgegeben. Erst wenn wir ein Ergebnis haben, ist ein Fall abgeschlossen.“*



Zoi Livaditou

LESBOS

Zoi Livaditou ist Notfallärztin. Sie ist auf Lesbos geboren und dort aufgewachsen. Sie hat in zahlreichen Krisengebieten auf der ganzen Welt gearbeitet, zumeist für „Ärzte ohne Grenzen“ oder den UNHCR. 1998 hat sie auf eigene Faust das „Hellenic Rescue Team“ gegründet, mit dem sie jahrelang erfolgreich in Afghanistan im Einsatz war.

Im Jahr 2012 ist sie nach Lesbos zurückgekommen, weil sie von der dortigen Situation der Flüchtlinge erfahren hatte. Sie arbeitet seitdem für die IOM („International Organization for Migration“) und hilft sowohl der lokalen Bevölkerung als auch der Küstenwache bei der medizinischen Versorgung. Über ihr besonderes Berufsethos meint sie lakonisch: *„Mein Name hat mich dazu gebracht, eine Kämpferin zu sein.“* Zoi heißt auf Griechisch „Leben“.

Zoi Livaditou ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Obwohl sie in diesem Jahr sechzig Jahre alt geworden ist, bleibt ihr Arbeitspensum enorm: Noch heute begleitet sie fast täglich die Küstenwache. Während der großen Flüchtlingswellen war sie monatelang ohne Pause im Einsatz, da sie die einzige Rettungsärztin vor Ort war.

Neben ihrer Tätigkeit als Ärztin hat sie sich als Erste darum gekümmert, dass die Küstenwache mit Handschuhen und Mundschutz ausgestattet wurde. Im Gegensatz zu „Frontex“ und NGO's ging die griechische Küstenwache lange Zeit



mit bloßen Händen ans Werk. Livaditou hat eigenständig alle 74 Mitglieder der Küstenwache von Lesbos in den grundlegenden Erste-Hilfe-Prinzipien ausgebildet.

Bei ihrer Arbeit als Rettungsärztin hilft es ihr, dass sie auf Lesbos jeden kennt: die Fischer, die Bootsbesitzer, die engagierte Bevölkerung vor Ort. Zudem ist sie selbst eine begnadete Seglerin und fühlt sich auf dem Meer zu Hause. Aufgrund ihrer jahrelangen Einsätze im Ausland spricht Zoi Livaditou Farsi und Arabisch. Gerade für Afghanen ist sie eine Schlüsselperson bei der Recherche nach verschwundenen Familienangehörigen. Durch ihre guten Kontakte zur Küstenwache sowie den lokalen Behörden bekommt sie schnell Informationen über mögliche Spuren von Vermissten.

Ein Viertel der Flüchtlinge, die auf Lesbos eintreffen, sind Kinder. Gerade um diese kümmert sie sich besonders. Neben ihrer Tätigkeit als Ärztin engagiert sie sich noch zusätzlich bei der sehr aktiven griechischen NGO „The Smile of the Child“. Wenn sie Kinder untersucht, ist es ihr ein Anliegen, diesen die schlimmsten Ängste zu nehmen und sie auch zum Lachen zu bringen. Viele erzählen ihr, dass sie zurück nach Hause wollen. *„Was soll ich diesen Kindern sagen? Dass sie jetzt sicher sind und in andere europäische Staaten gehen können? Kinder kann ich nicht belügen. Sie wissen Bescheid.“*

Zoi Livaditou hat viele Menschenleben gerettet, aber sie hat auch vielen nicht helfen können. Sie sagt: *„An den Lebenden muss man sich festhalten. Sonst hält man das nicht aus.“*



Stratos Valamios

LESBOS

Stratos Valamios ist auf Lesbos geboren und aufgewachsen. Er ist Fischer und lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Skala Sykaminia auf Lesbos. Valamios stand im Fokus der internationalen Medien, als er stellvertretend für die Bevölkerung der griechischen Inseln für den Friedensnobelpreis 2016 nominiert wurde.

Das Leben von Stratos Valamios hat sich vor rund einem Jahr dramatisch geändert. Über Monate hat er Männer, Frauen und Kinder vor dem Ertrinken im Meer gerettet. Das kleine Dorf, in dem er lebt, stand über Nacht an der vordersten Front der Flüchtlingskrise. Abertausende waren auf dem Weg von der Türkei nach Lesbos. *„Wenn du mit deinem Boot unterwegs bist, um zu fischen und neben dir sinkt ein Schiff, auf dem die Menschen um Hilfe schreien, dann kannst du das nicht ignorieren.“*

Kaum jemand kennt das Meer um Lesbos so gut wie der 40jährige Stratos Valamios. Von klein auf ist er auf den Fischerbooten mitgefahren und mittlerweile arbeitet er seit fast fünfundzwanzig Jahren selbst als Fischer. Er genießt die Weite und die Stille des Meeres, weiß aber auch um dessen Gefahren. Tagtäglich ist er unterwegs zum Fischen an der Grenze zwischen der Türkei und Griechenland, dieser unsichtbaren Linie, für deren Überschreitung so viele Menschen ihr Leben riskieren. Er sagt: *„Niemand verlässt freiwillig seine Heimat mit Kindern oder sogar Babys, um sich auf eine mehrmonatige Reise zu begeben und auf einem Schlauchboot zu landen.“*



Das Flüchtlingsdrama ist für Valamios mittlerweile zum Alltag geworden. Jedes Mal, wenn er mit seinem Boot unterwegs ist oder an der Küste entlang geht, schaut er zum Horizont, ob sich ein Schiff in Seenot befindet. Letztes Jahr hat er oft bis zu fünf Boote pro Nacht gerettet. Oft ruft ihn die Küstenwache an und bittet um seine Unterstützung, wenn sie bei großen Schiffsunglücken überfordert ist.

Auch aus Deutschland und Österreich erreichen ihn Notrufe von Flüchtlingen, deren Verwandte sich gerade vor der Küste von Lesbos befinden. Oft kann er die Menschen retten, manchmal kann er aber nur helfen, die Leichen zu bergen oder Vermisste im Wasser zu suchen. Stratos Valamios erzählt darüber: *„Einmal fuhr ein Boot gegen einen Felsen und sank. Ich ließ sofort mein Netz los und tauchte nach den Ertrinkenden. Alles ging so schnell. Kaum hatte ich jemanden ans Ufer gezogen, sah ich den nächsten, der unterging. Ich konnte zehn Menschen retten, aber die anderen sind ertrunken, darunter viele Kinder.“*

Eine Familie, die er retten konnte, hat ein Jahr danach Valamios ausfindig gemacht, um sich bei ihm zu bedanken. Sie ließen als Erinnerung ein Mahnmal für die Vermissten und Toten am Ufer des Meeres errichten.



Mustafa Dawa

LESBOS

Mustafa Dawa arbeitet als ehrenamtlicher Übersetzer und Bestatter auf Lesbos. Vor zehn Jahren ist er auf legalem Weg aus Ägypten zum Studium der griechischen Literatur nach Griechenland gekommen. Aufgrund der Flüchtlingssituation im letzten Jahr unterbrach er sein Studium und engagiert sich seitdem auf Lesbos. Mittlerweile ist er als Dolmetscher beim „Aegean Refugee Support Program“ beschäftigt.

Als einziger Muslim unter seinen Kollegen übernahm der 30jährige Dawa bald auch die Verantwortung, verstorbene Flüchtlinge gemäß ihrer traditionellen Rituale zu begraben. *„Es gab niemanden, der islamische Beerdigungen durchführen konnte. Ich fühlte mich verantwortlich, etwas zu tun.“* Von Anfang an war Mustafa Dawa auf sich allein gestellt, denn er bekam keinerlei finanzielle Unterstützung. Er musste alles selbst organisieren, um angemessene Begräbniszeremonien durchführen zu können.

Der kleine Friedhof von Mytilini auf Lesbos war schnell überfüllt. Bei der Suche nach einem Stück Land für einen neuen Friedhof wurde Dawa von den Behörden zunächst abgewiesen. Doch nach den vielen Schiffsunglücken wurde die Situation unhaltbar. So mussten Dutzende Leichen in Kühlcontainern gelagert werden, da sie nicht begraben werden konnten. Auf Mustafa Dawas beharrliches Drängen stellte der Vizebürgermeister von Mytilini, nachdem kein passendes Land von der



Gemeinde gefunden wurde, schließlich ein privates Stück Land für einen Friedhof zur Verfügung. Noch am selben Tag wurden die Olivenbäume gefällt und Mustafa begann mit dem Begräbnis von sechzig Leichen, von denen die meisten unidentifiziert blieben. Auf ihren Grabsteinen stehen lediglich das Geschlecht, das geschätzte Alter, die Protokollnummer und das Datum des Schiffsunglücks.

Der Friedhof für die toten Flüchtlinge ist nicht ausgeschildert. Nur wenige auf Lesbos wissen, dass es diesen Friedhof überhaupt gibt. Mustafa Dawa arbeitet unermüdlich, um aus dem provisorischen Stück Land einen echten Friedhof zu machen. Er baut eine kleine Halle aus Gips, in der die Leichen gewaschen werden können. Er arbeitet daran, finanzielle Mittel für richtige Grabsteine, auf denen die Namen oder Nummern stehen, zu finden.

Mustafa Dawa ist als Bestatter eine Schlüsselfigur für Familien, die vermisste Angehörige suchen. Dawas Name und auch seine Handynummer sind in den Internetforen der Flüchtlinge bekannt. Ihn rufen Angehörige aus der ganzen Welt verzweifelt an, schicken Fotos, um Gewissheit zu haben, ob ihre Angehörigen unter den Toten sind oder nicht.

Es geschieht immer wieder, dass Familienangehörige nach Lesbos kommen und manchmal werden die Toten dann überführt. Aber häufig ist das nicht möglich. Dann führt Mustafa die Beerdigung durch, meistens ganz alleine: *„Erst wenn alle Toten angemessen begraben sind und der Friedhof nicht nur ein Stück brach liegendes Land ist, werde ich mein Studium wieder aufnehmen.“*



Theodoros Nousias

LESBOS

Theodoros Nousias hat Pathologie studiert und ist der Gerichtsmediziner der Inseln Lesbos, Samos und Limnos. Der 42jährige Nousias lebt seit 2012 auf Lesbos und arbeitet im Krankenhaus von Mytilini. Die Passion für seinen Beruf und sein präzises Arbeiten haben ihn zum anerkannten Spezialisten seines Fachs werden lassen.

Nousias sagt: *„Ein Toter kann nicht sprechen, aber sein Körper schon. Man weiß im Voraus nie, was man findet.“* Durch seine Arbeit und sein kriminalistisches Gespür ist es ihm schon öfter gelungen, Informationen über die Toten zu gewinnen, die zu einer überraschenden Identifizierung geführt haben. Er ist im engen Kontakt mit den Küstenwachen und speziell mit Zoi Livaditou und Mustafa Dawa, die sich oft intensiv um die Angehörigen kümmern.

Kurz nach seiner Ankunft auf der Insel 2012 ereignete sich das erste größere Schiffsunglück. Die Toten wurden zu Nousias ins Krankenhaus gebracht. Für die große Anzahl an Leichen hatte er aber nur einen behelfsmäßigen Container (bis dahin ist auf Lesbos durchschnittlich ein Mensch pro Monat gestorben). Die Kühlvorrichtung des Krankenhauses, in der maximal vier Leichen Platz finden, war bis dato völlig ausreichend. In der Zeit der großen Schiffsunglücke musste Nousias bis zu achtzig Leichen „zwischenlagern“. Erst im letzten Jahr, nach vergeblichen Appellen an die griechische Politik, hat ihm das Internationale Rote Kreuz einen Kühl-LKW zur Verfügung gestellt.



Jeder Tote bekommt von Nousias eine Protokollnummer, unter der die gesammelten Post-Mortem-Daten abgelegt werden. Dazu gehören Fotos der Leiche, Fotos des gewaschenen Körpers, Abmessungen der Gliedmaßen, Informationen über das Gebiss und Narben oder Tätowierungen, die DNA-Probe, etc.

Wenn eine Leiche unidentifiziert bleibt, wird die von Nousias vergebene Protokollnummer ins Sterbebuch des Standesamts eingetragen, auf die Grabplatte geschrieben und mit der Leiche begraben. Die DNA-Probe sowie die Fotos des Leichnams, mit der Protokollnummer als Referenz, werden von ihm schließlich zur Küstenwache geschickt.

Die Flüchtlingswelle hat Nousias verändert. Die große Anzahl an Schiffsunglücken mit Hunderten von Leichen hat ihm sehr zugesetzt. *„Es ist das eine, einen toten Körper zu sehen – etwas anderes ist es, mit einer ganzen toten Familie konfrontiert zu werden. Mit den vielen Kindern, deren Tod absolut keinen Sinn macht.“*

Nousias arbeitet schnell, damit die Überlebenden erfahren, ob sich ihre vermissten Angehörigen unter den Toten befinden. Oft muss er sich bei der Identifizierung auch um die Überlebenden kümmern: Eltern, die beim Anblick ihres Kindes kollabieren; Menschen, die beim Erkennen von Familienmitgliedern ohnmächtig werden. Nousias gesteht: *„Auch wenn es mein Job ist, bricht es mir jedes Mal das Herz.“*



Penelope Miniati

ATHEN

Penelope Miniati ist studierte Biologin. Die international anerkannte Wissenschaftlerin hat 1994 in Athen das erste DNA-Labor in Griechenland gegründet. Seit 2016 ist sie Direktorin der Abteilung für Kriminaltechnik der griechischen Polizei. Ihr besonderes Augenmerk legt Miniati seit Jahren auf die Identifizierung verstorbener Flüchtlinge. Sie arbeitet eng mit den griechischen Küstenwachen, den NGO's und dem Internationalen Roten Kreuz zusammen. In bewundernswerter Klarheit erklärt sie: *“Es ist unsere Pflicht und ein Zeichen für unsere Kultur, vermisste Angehörige wiederzufinden und den Toten ihre Identität wiederzugeben.“*

Miniati setzte sich dafür ein, dass das DNA-Labor in Athen zu einer zentralen DNA-Bank entwickelt wird, wo das gesamte in Griechenland gesammelte DNA-Material aufbewahrt wird. Durch die großen Unglücksfälle im letzten Jahr sind die Anfragen für die Identifizierung von Toten gestiegen. Es kommt vor, dass Miniati und ihr Team innerhalb von zwei Tagen Proben von nahezu hundert unidentifizierten Leichen bekommen.

Neben den physiologischen Merkmalen, anhand derer eine Leiche identifiziert werden kann, existieren drei wesentliche Identifizierungsmethoden: der Fingerabdruck, der Zahnabdruck und die DNA-Probe. Die ersten beiden Methoden sind bei Leichen, die sich länger im Wasser befunden haben, nicht anwendbar. Aus diesem Grund kommt den DNA-Analysen besondere Bedeutung zu.

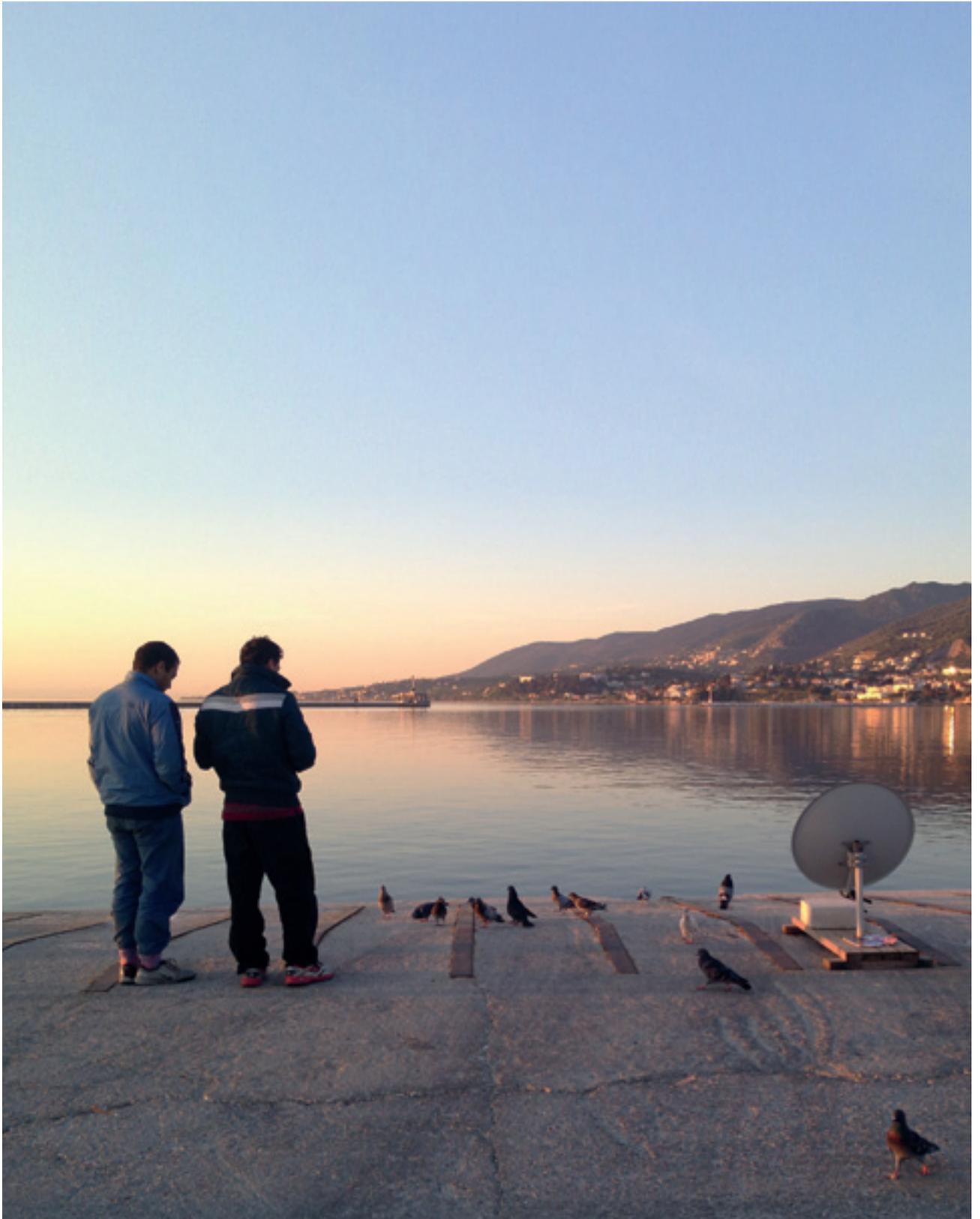


Penelope Miniati berichtet von zwei Fällen einer erfolgreichen Identifikation: Eine Frau aus Eritrea konnte nach drei Jahren als Opfer eines Schiffsunglücks im Mittelmeer identifiziert werden. Sie hatte ihr Kind auf der Flucht im Sudan bei Bekannten zurückgelassen, um es später nachzuholen. Der durch die DNA-Probe dokumentierte Tod der Mutter hat dem Kind die Möglichkeit gegeben, zu seiner Tante nach Europa zu ziehen, da sein Status als Waisenkind durch den Totenschein der Mutter belegt werden konnte.

Der zweite Fall hat das Schicksal eines Babys rekonstruieren können. Es ist bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen und zwei Monate lang im Meer über 150 Kilometer weit getrieben, bevor es gefunden wurde. Die Küstenwache nahm eine DNA-Probe und schickte diese an Miniati. Da der syrische Vater des Babys das Unglück überlebt hatte und auf der Suche nach seiner Familie ebenfalls eine DNA-Probe abgegeben hatte, konnte das Baby identifiziert werden. Miniati sagt: *“Unsere Telefonnummer ist mittlerweile in Flüchtlingsforen bekannt und sehr viele Menschen rufen uns an und fragen, was mit ihren Angehörigen passiert ist. Wir sind zu einer Art Verbindungsstelle geworden, auch wenn das nicht unsere eigentliche Aufgabe ist.”*

Miniati und ihr Team erhalten Anrufe aus aller Welt. In diesen Fällen bittet sie die Angehörigen, eine DNA-Probe in einem anerkannten Labor abzugeben. Dort wird dann das Profil erstellt und Miniati per Mail geschickt. Ein großes Ziel von Miniati ist die Gründung einer internationalen Datenbank für Vermisste.

Afghanische Flüchtlinge im Hafen
von Mytilini. Sie warten auf das Ergebnis
der DNA-Analysen aus Athen.



Nur zehn Kilometer trennen die Türkei vom
Fischerdorf Skala Sykaminia auf Lesbos.
Im Meer verläuft die Grenze, von der Stratos Valamios
sagt: „Sie ist unsichtbar, doch sie ist tödlich“.



Erzählweise und filmische Gestaltung

Der Dokumentarfilm THE REMAINS ist als Kinofilm konzipiert: Es wird keinen Off-Kommentar geben; durch den Schnitt und die fokussierte Auflösung der Szenen werden die Zusammenhänge zwischen den gezeigten Situationen und Gesprächen deutlich. Den Film zeichnen visuell überlegte Bilder und die Originaltöne und Atmosphären der Schauplätze aus.

Was THE REMAINS grundsätzlich prägt, sind die beiden Hauptschauplätze: auf der einen Seite die Insel Lesbos, auf der anderen Seite das Wien der suchenden Familien. Zwischen diesen beiden Orten bewegt sich das filmische Geschehen, sowohl visuell als auch erzählerisch.

Die Insel Lesbos ist der Schauplatz, der am meisten im Film zu sehen ist. Die verschiedenen Häfen der Insel, die Küstenwache, das Meer; der Hauptplatz von Mytilini, das Rathaus, die Pathologie im Krankenhaus und der Friedhof. Lesbos ist jener Ort, wo die beiden Erzählfäden immer wieder zusammengeführt werden, etwa wenn die Suchenden aus Wien und die griechischen Protagonist/innen aufeinander treffen.

Aber Lesbos wird auch als filmischer Ort lebendig, gleichermaßen als Erinnerungs- und gegenwärtiger Ort: Als Insel, wo sich seit dem Flüchtlingsstrom Dinge ereignet haben, die nur schwer vorstellbar sind. Wie haben diese alltäglichen Katastrophen die Insel und ihre Bevölkerung geprägt? Welche Spuren hat dies hinterlassen, bei den Menschen und in den Landschaften? Und was geschieht gegenwärtig, nach den Phasen der Überforderung und Improvisation?

Ganz zentral für diese Befragung sind die Protagonist/innen vor Ort: Sie werden intensiv bei ihrer Arbeit beobachtet und sie erzählen in tiefer gehenden Gesprächen von ihren Erlebnissen und Gefühlen. Diese Gespräche sind keine klassischen Interviews, sondern werden situativ gedreht, an vertrauten Schauplätzen, die ebenso präsent sein sollen wie die Porträtierten selbst.

Mit Stratos Valamios etwa fahren wir aufs Meer hinaus, bis zu jener Grenze, die so viele Tragödien verursacht hat. Er erzählt beim Fischen von seinen Erlebnissen. Theodoras Nousias zeigt uns die Enge seines Arbeitsplatzes und nimmt uns mit in die kleine Pathologie des Krankenhauses sowie in den Kühl-LKW, der vom Roten

Kreuz zur Verfügung gestellt wurde. Zoi Livaditou bringt uns zum Hafen und zur Küstenwache und erinnert sich an die vielen dramatischen Vorfälle auf dem Meer und an Land. Mustafa Dawa treffen wir auf dem Friedhof und er erzählt von einem Begräbnis, das ihm seinen Schlaf geraubt hat, etc.

Wenn die suchenden Familien auf Lesbos sind, kommen sie zwangsläufig mit unseren wichtigsten Protagonist/innen zusammen. Die Kamera ist bei diesen Begegnungen dabei und begleitet die Suchenden auch an jene Orte, die wichtig für sie und die Vermissten waren.

An einigen Stellen entlang der Küste von Lesbos sind Gedenksteine für verstorbene Flüchtlinge errichtet worden. Dort finden regelmäßig Erinnerungsrituale statt, an denen, neben den Angehörigen der Verstorbenen, auch manche Einheimische teilnehmen.

Auf dem Friedhof, den Mustafa Dawa betreut, kommt es immer wieder zu Szenen, die exemplarisch für die Intentionen von THE REMAINS sind (und die im Film vorkommen): Wenn von Mustafa Dawa ein Grabstein mit der Aufschrift eines Namenlosen gegen einen Grabstein, auf dem der Name des Verstorbenen und dessen Geburts- und Todesdaten stehen, getauscht werden kann.

Den zweiten wichtigen Schauplatz von THE REMAINS stellt Wien dar. Zunächst die Räumlichkeiten des Roten Kreuzes und von dessen Suchdienst in der Paulanergasse. Dort werden die Suchanträge ausgefüllt, werden die Telefonate und Skype-Gespräche geführt. Auch manche erstmalige Familientreffen finden hier statt.

Da die Anzahl der Suchanträge in den letzten Monaten ständig zunimmt, kommt es hier auch zu Situationen des Wartens, wenn zahlreiche suchende Flüchtlinge um Hilfe bitten.

Die Situationen beim Roten Kreuz werden in Form einer beobachtenden Kamera gefilmt, die sich Zeit für die Gespräche nimmt. Da die Suche oft längere Zeit dauert, kennen sich manche Flüchtlinge und Betreuer/innen schon gut. Auch diese Vertrautheit der Menschen wird von der grundsätzlich ruhigen Kameraführung aufgenommen.

Die Leiterin des Suchdienstes, Claire Schocher-Döring, lässt es sich nicht nehmen, immer wieder selbst Suchantragsbesprechungen zu führen. Das Prozedere ist genau vorgegeben: Zunächst wird der Ante-Mortem-Fragebogen ausgefüllt.

Detailliert wird nach Hinweisen gefragt: „Wann haben sie ihre Angehörigen zuletzt gesehen? Konnten sie schwimmen? Sind sie nach dem Schiffsunglück zur Küstenwache gegangen? Welche Kleidung wurde getragen?“ etc. Es sind ebenso banale wie intime Fragen, die beantwortet werden müssen. Oft haben die Suchenden Mühe, sich zu erinnern. Die Taschentücher, die neben den Papierstapeln liegen, kommen oft zum Einsatz.

Vom Wiener Roten Kreuz führt eine direkte Linie zu einem weiteren Schauplatz in Griechenland, dem DNA-Labor in Athen. Claire Schocher-Döring und Penelope Miniati stehen häufig in Kontakt und arbeiten seit einiger Zeit gemeinsam an vielen Fällen.

Das griechische DNA-Labor ist im Athener Gebäude der Kriminalpolizei untergebracht. Sicherheit wird im modernen Gebäudekomplex natürlich groß geschrieben. Im Labor arbeitet Miniatis Team an medizinischen Apparaturen und Computern.

Auf der Tonebene bekommen alle Schauplätze eine eigene Charakteristik: Auf Lesbos dominieren die typischen, vielfarbigen Geräusche einer mediterranen Insel; in den Wiener Büros des Roten Kreuzes werden die Originaltöne des Schauplatzes verwendet und in den DNA-Labors und der Pathologie herrscht eine klinische Atmosphäre vor.

Musik wird nur verwendet, wenn sie sich aus den Szenen selbst heraus erklärt. Ziel ist es, dass verschiedene Musikstücke im Hintergrund an den Originalschauplätzen in Griechenland und in Wien zu hören sind.

Statement des Produzenten

Im Rahmen der (vom ÖFI geförderten) Projektentwicklung hat Nathalie Borgers das vorliegende Drehkonzept für THE REMAINS erarbeitet, welches mich von der ersten Idee weg fasziniert und überzeugt hat!

Der filmische Ansatz, Familien aktuell auf der Suche nach ihren Angehörigen zu begleiten und dies mit psychologischen Porträts der wichtigsten engagierten Persönlichkeiten auf Lesbos und in Wien zu verbinden, besitzt für mich eine starke, ungewöhnliche Perspektive auf ein Thema, das nicht nur medial seit Jahren im Zentrum der Aufmerksamkeit steht.

Für mich besteht der Reiz des geplanten Films darin, dass er sich nicht zuletzt von thematisch ähnlich gelagerten Filme wie *Lampedusa im Winter* oder *Fuocoammare* (*Seefeuer*) deutlich unterscheidet. THE REMAINS ist für mich ein überfälliger Film in der Auseinandersetzung mit der Tragödie an der EU-Außengrenze: Er gibt den vielen anonymen Geschichten der Migrationsopfer im Mittelmeer endlich ein Gesicht und es kommen jene Menschen zu Wort, die seit Sommer und Herbst 2015 an vorderster Front der Flüchtlingskrise in Griechenland stehen und kaum vorstellbaren Erlebnissen ausgesetzt waren (und weiterhin sind). Kurz gesagt, THE REMAINS ist kein weiterer Katastrophenreport, sondern ein bewegender, nachdenklicher Blick auf die Flüchtlingskrise – mit einem Abstand von zwei Jahren auf die dramatischen Ereignisse von 2015.

Navigator Film und ich schätzen Nathalie Borgers als eine dezidiert politische Regisseurin und einen gesellschaftskritischen Menschen. Sie hat dies etwa mit ihrem international viel beachteten Aufruf „For a thousand lives. Be human“ unter Beweis gestellt, den sie initiiert hat. Ein Blick auf ihr filmisches Werk zeigt, wie sehr sie sich als engagierte Dokumentarfilmerin versteht, zuletzt etwa mit ihrem Kinofilm *Fang den Haider* (2015). Auch mit Navigator Film verbindet sie dieses Gespür für drängende, politische Themen: Die beiden gemeinsam realisierten TV-Dokumentationen *Kronen Zeitung – Tag für Tag ein Boulevardstück* (2002) und *Das Arrangement* (2004) gehen über das Fernsehformat hinaus – und im Fall des „Krone“-Films kann man ohne Übertreibung bereits von einem wichtigen zeithistorischen Dokument sprechen.

Ich bin sehr stolz, dass unser Filmprojekt sowohl die Unterstützung des Internationalen Roten Kreuzes als auch des Wiener Büros des ÖRK sowie der Protagonist/innen auf

Lesbos gefunden hat (siehe auch die LOIs). Ihre Bereitschaft zur Kooperation ist ein großer Vertrauensbeweis, den Nathalie Borgers durch ihre profunden Recherchen und große Nähe zu den Betroffenen und Beteiligten erreichen konnte.

Für die Dreharbeiten in Griechenland haben wir die renommierte griechische Produzentin Rea Apostolides mit ihrer Firma Anemon Productions gewinnen können, die als erfahrene Line Producerin vor Ort für unser Projekt arbeiten wird (siehe ihren LOI).

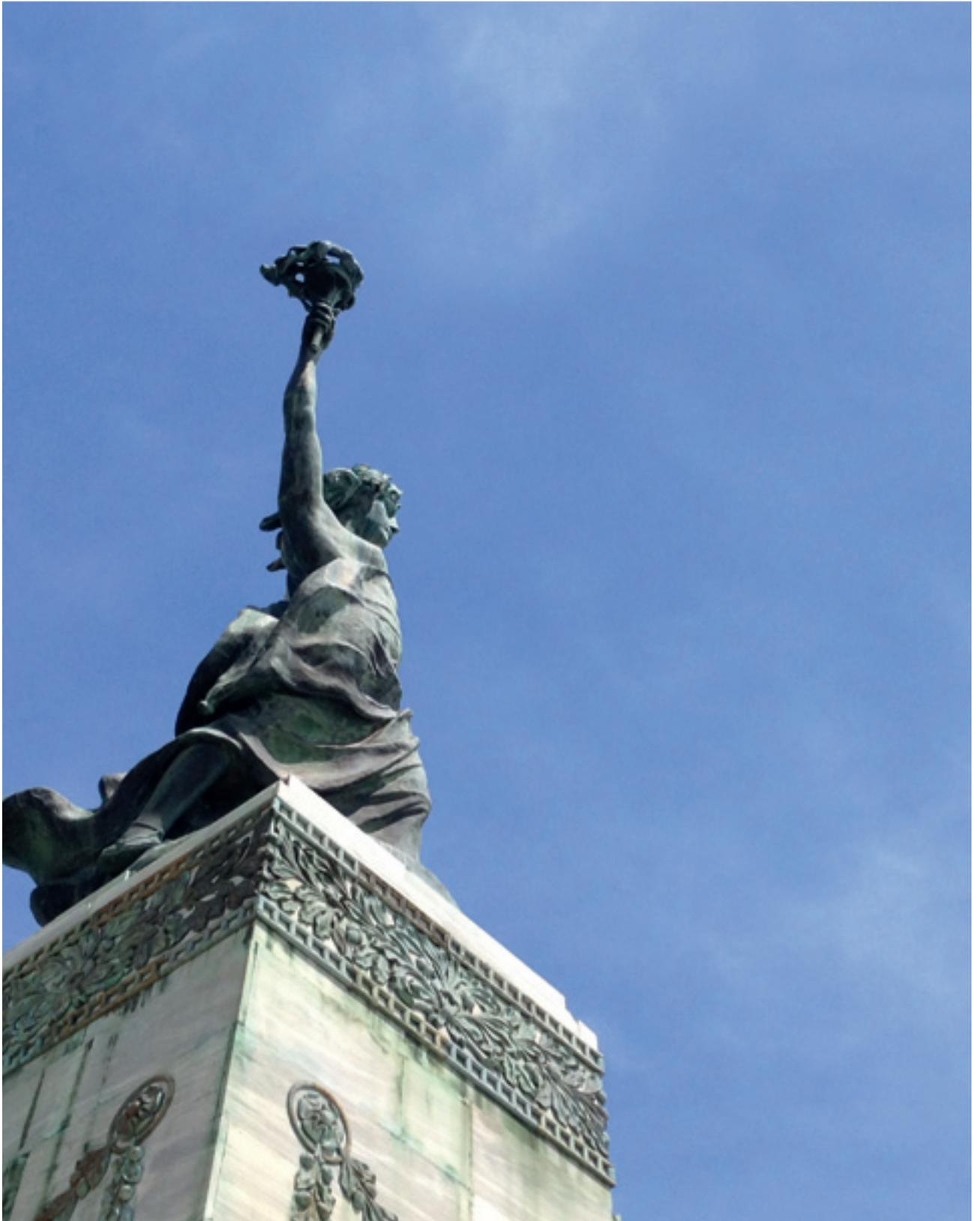
Bei der filmischen Umsetzung kann sich Nathalie Borgers auf ein hervorragendes Team stützen. Als Kameramann steht der ausgezeichnete Johannes Hammel zur Verfügung, der zuletzt u. a. für *Wie die anderen* (2015) von Constantin Wulff oder *Die Geträumten* (2016) von Ruth Beckermann erfolgreich die Bildgestaltung übernommen hat. Für den Schnitt hat die renommierte französische Cutterin Sophie Reiter bereits zugesagt, die für mich eine ideale Besetzung für THE REMAINS darstellt. Ihr und Nathalie Borgers wird Constantin Wulff als erfahrener Dramaturg zur Seite stehen.

Das mit einem LOI dokumentierte Interesse des Weltvertriebs AUTLOOK Filmsales stellt für mich einen ersten wichtigen Baustein in der Verwertung des Films dar. Für den nationalen Kinostart befinden wir uns mit mehreren Verleihern im Gespräch. Die österreichische Kinoauswertung ist jedenfalls in Kooperation mit der auf Kinodokumentarfilm spezialisierten Zielgruppen-Agentur DOCS angedacht. Ausgehend von dem nationalen wie internationalen Netzwerk des Roten Kreuzes werden wir mit spezifischen und engagierten Institutionen und NGOs aus dem humanitären Bereich zusammenarbeiten.

Das gesellschaftspolitische Thema als auch der filmische Zugang von Nathalie Borgers versprechen national wie international einen hochkarätigen Festivalfilm. Daneben glaube ich an eine überdurchschnittliche Laufzeit und internationale Streuung des Films gerade im Segment der Human Rights und Social Issues Filmfestivals.

Johannes Rosenberger
Wien, im November 2016

Die Freiheitsstatue von Mytilini. Sie dient als Treffpunkt von suchenden Flüchtlingen mit engagierten Einheimischen.



Noch immer sind täglich Flüchtlingsboote in Richtung Lesbos unterwegs. Wie viele andere der Insel befürchtet Zoi Livaditou, dass wieder ein Schiffsunglück geschieht.



Unterstützungserklärungen



Navigator Film
Katharina Mosser
Schottenfeldgasse 14
1070 Wien
Austria

Athens, 9 August 2016
ATH 2016/22

Letter of Support

Dear Madam/Sir,

The ICRC learned with pleasure and interest about Ms. Nathalie Borgers' intention to direct/create a documentary film about the dead and the missing on the migrant route and the work performed by staff and volunteers of the Red Cross and the ICRC. The ICRC supports any initiative which highlights this humanitarian issue of missing migrants and the right of families to know what has happened to their loved ones, as it is the case with Nathalie Borgers's project "The Remains" produced by Navigator Film in Vienna.

The ICRC will support the production by facilitating access to ICRC staff and activities. Access will have to be agreed upon prior to meeting/filming with the relevant ICRC staff involved and will be dependent on the specific circumstances. While ICRC may be able to grant access to its staff and activities, access to other staff and volunteers of the Movement will have to be granted through the relevant actors

Roberto Fort
Acting Head of Mission





ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Aus Liebe zum Menschen.

An
Navigator Film Produktion
Nathalie Borgers (Regisseurin)
Johannes Rosenberger (Produzent)
Schottenfeldgasse 14
1070 Wien

GENERALSEKRETARIAT
Restoring Family Links

CSD
Wien, 07.10.2016

LETTER OF SUPPORT

Betreff: Dokumentarfilmprojekt "The Remains" (Arbeitstitel)

Sehr geehrte Frau Borgers!
Sehr geehrter Herr Rosenberger!

wir freuen uns über Nathalie Borgers' Vorhaben, einen Dokumentarfilm über die Suche nach Vermissten und verstorbenen Flüchtlingen und der damit zusammenhängenden Arbeit des Roten Kreuzes zu drehen.

Das Österreichische Rote Kreuz wird Nathalie Borgers bei der Realisierung dieses spannenden Projekts die größtmögliche Unterstützung gewähren und freut sich auf die Zusammenarbeit und die Dreharbeiten in Wien.

Wir wünschen viel Erfolg bei der Finanzierung des Projekts und verbleiben mit freundlichen Grüßen,

Mit freundlichen Grüßen

Claire Schocher-Döring
Leiterin Suchdienst und Familienzusammenführung

Ansprechpartner:
Claire Schocher-Döring, Tel.: +43/1/589 00-318, E-Mail: claire.schocher-doeirng@roteskruz.at



Anemon Productions

Athens, 11th November 2016

LETTER OF INTENT

Subject: Documentary film project "THE REMAINS"

Dear Nathalie, dear Katharina and Johannes,

I am happy to confirm herewith my interest to participate in your documentary film project "THE REMAINS" (working title) as Line Producer in Greece.

From the very first I was stoked of the topic of your project and I am aware of the importance to show the work and life of your protagonists to the public.

We will take care of the main shooting in Greece and give Nathalie Borgers the best possible conditions for her work.

Thank you for your confidence and all the best.

Your sincerely,

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Rea Apostolides', is written in a cursive style.

Rea Apostolides

Nathalie Borgers

Biografie

Filmografie (Auswahl)

Nathalie Borgers

Autorin und Regisseurin

Nathalie Borgers wurde 1964 in Belgien geboren. Sie hat in Brüssel und San Francisco Film studiert und arbeitet schon früh als Journalistin, u.a. für das belgische Fernsehen. Bereits im Rahmen ihres Studiums in San Francisco gewinnt sie 1989 einen Preis für Documentary Writing an der „National Academy of Television Arts and Sciences“.

Seit Beginn der 1990er Jahre ist Nathalie Borgers als unabhängige Filmemacherin tätig. Für ihre erste längere Arbeit, den Dokumentarfilm *Truth Under Siege* (1994) erhält sie wichtige Preise, u.a. 1995 den Special Jury Award des „San Francisco Golden Gate Festival“ und 1996 den ersten Preis des „Buenos Aires International Video Festival“.

Nachdem sie regelmäßig für Fernsehstationen in Belgien und Frankreich gearbeitet hat, realisiert sie in Österreich u. a. das legendäre TV-Porträt *Kronenzeitung – Tag für Tag ein Boulevardstück* (2002) sowie eine viel beachtete Dokumentation über Zwangsehen in Wien, *Das Arrangement* (2005), die für den renommierten „Prix Europa“ nominiert wurde.

Ihr Kinodokumentarfilm *Die Frauenkarawane* (2009) wird in Österreich zum Publikumserfolg und gewinnt 2010 den



Hauptpreis am Warschauer Dokumentarfilmfestival „Watch Docs“ und ein „Coup de Coeur“ am Pariser FIFE. Ihr Essayfilm *Liebesgrüße aus den Kolonien* (2011) wird mehrfach ausgezeichnet, u. a. 2012 als bester Dokumentarfilm bei den Hollywood Silverback Awards und mit dem Spezialpreis der Jury beim „Festival Lumières d’Afrique“ in Besançon. Ihr jüngster Kinofilm *Fang den Haider* (2015) erhält am Dokfest München 2015 eine lobende Erwähnung.

Neben ihrer filmischen Tätigkeit hat sich Nathalie Borgers in Österreich auch als Kuratorin einen Namen gemacht: Sie betreut u.a. die politische Filmschau „kontroversiell“ von „dok.at“ und die Filmreihen des Kulturvereins „KulturHorizonte“.

Nathalie Borgers lebt und arbeitet seit 2011 ständig in Wien und ist seit 2014 im Vorstand des österreichischen Dokumentarfilmverbandes „dok.at“.



Fang den Haider

2015, Dokumentarfilm, 90 Min.

Nathalie Borgers hat nach alternativen Wegen gesucht, um an Spuren Jörg Haiders zu kommen. Wie in einem Road Movie tourt die Regisseurin quer durch Österreich, um Erklärungen für das Phänomen Haider zu finden. Sie trifft u. a. seine Mutter und Schwester, Freunde und Weggefährten, politische Konkurrenten, sammelt Stimmen aus dem Volk. Von Haiders „Buberlpartie“ war Peter Westenthaler zu einem Gespräch bereit. Borgers wählt einen emotional-neugierigen Zugang zum Thema. So gelingt ihr ein tiefer Blick in das „System Haider“ und in die österreichische Seele. **(Stefan Grissemann, Profil)**

Ausgerechnet eine Linkskurve wurde Österreich schillerndstem Rechtspopulisten zum Verhängnis. Mit 142 km/h und 1,8 Promille braucht man den Haider-Anhängern, die sich an der zur Kultstätte mutierten Unfallstelle versammelt haben, aber nicht kommen – von Mord ist im Film die Rede und von anderen Verschwörungsfantasien. Er war halt der Landesfürst der Herzen. (...) Nathalie Borgers hat schon einmal ein zutiefst österreichisches Phänomen unter die Lupe genommen: Zeitungsmacher Hans Dichand kam in *Kronen Zeitung – Tag für Tag ein Boulevardstück* ausführlich zu Wort – Hans und wie er die Welt sah. Diesmal heißt es: Kärnten und wie es den Haider sah. Und sieht, denn die Verehrung für den charismatischen, volksnahen Politiker ist vielerorts ungebrochen. (...)

Es verwundert nicht, wenn die Mutter im Film erzählt, dass der Bua eigentlich Schauspieler werden wollte. Die mediale und politische Bühne hat er gekonnt bespielt, seine Fans stehen treu und unerschütterlich zu ihm. Und um Haiders Hypo-Vermächtnis kümmert sich jetzt eh der Steuerzahler. **(Magdalena Miedl, Skip)**

Der Ton macht die Musik. Und der Tonfall ist es, durch den sich Borgers Film ganz markant von den vielen TV-Reportagen und Dokus über den 2008 im Dörfchen Lambichl im Vollrausch tödlich verunglückten Kärntner Landeshauptmann unterscheidet. „Er war viel zu schnell unterwegs“, so der trockene Kommentar der Filmemacherin bei ihrem Besuch dieser neuen Pilgerstätte, „und ist am rechten Rand ausgerutscht“.

Borgers hat ihr Werk als persönliche Spurensuche gestaltet, als modernen Anti-Heimatfilm und kurzweiligen Essay über einen verblässenden Mythos. Und nicht zuletzt als Recherche darüber, wie Jörg Haider wurde, was er war: ein Pionier des Rechtspopulismus in Europa.

(Michael Omasta, Falter)



Liebesgrüße aus den Kolonien

2011, Dokumentarfilm, 74 Min.

Ihr Talent als Filmemacherin hat Nathalie Borgers mit ihrem letzten Film *Die Frauenkarawane* eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Nun stellt sie mit *Liebesgrüße aus den Kolonien* ihr bislang persönlichstes Werk vor. Und es ist ein Film geworden, der tief bewegt. Der Film geht aus von einem wichtigen Geheimnis der Familie von Nathalie Borgers und folgt dem überraschenden Schicksal ihrer Tante Suzanne. Suzanne ist das Kind eines belgischen Kolonialbeamten (dem Großvater von Nathalie Borgers) und einer Einheimischen aus Ruanda, von der nicht mehr viel bekannt ist. Suzanne wurde von ihrem Vater im Alter von vier Jahren nach Belgien gebracht, zwei Brüder von Suzanne sind in Ruanda geblieben. 75 Jahre später ist Nathalie Borgers diesem Familiengeheimnis auf der Spur, das bis dahin konsequent verschwiegen wurde. Sie begegnet zum ersten Mal ihrer Tante, die ihrerseits nichts von ihrer Mutter wusste, so wie die beiden Brüder nichts von ihrer Familie in Belgien wussten. Das Porträt dieser Familie, die an den Konventionen der Kolonialzeit zu zerbrechen drohte, ist erschütternd. Man erfährt, dass die Erinnerung an diese Zeit immer noch von rassistischen Vorurteilen geprägt ist und damals großer Schaden angerichtet wurde. Nathalie Borgers könnte mit ihrem Film diese Missstände anklagen, aber sie macht dies nicht. Ihr Blick auf die Menschen ist durchwegs zugewandt und voller Menschlichkeit. (Nicolas Crousse, Le Soir)

Nathalie Borgers erzählt in *Liebesgrüße aus den Kolonien* die verdrängte Geschichte ihrer Familie nach und nach über Gespräche mit ihrer Tante. Diese Tante hat Borgers erst sehr spät kennengelernt, da in der Familie nie über sie gesprochen wurde und sie entpuppt sich als sehr interessante Persönlichkeit. Dabei begibt sich die Regisseurin (und Nichte) auf eine Spurensuche, die ihre Tante Suzanne nie realisieren konnte. Die Suche nach den eigenen Wurzeln, die Bedeutung der Herkunft: Diese Themen spricht der Film in behutsamer und sehr berührender Weise an. Diese alte Dame, die sich mit einer Nichte konfrontiert sieht, die mehr als sie selbst über ihre eigenen Wurzeln wissen möchte. Ein schöner Moment. (Guy Verstraeten, Focus Vif)

Ihre eigene Familiengeschichte vor dem Hintergrund des belgischen Kolonialerbes: Diese Ausgangslage dient Regisseurin Nathalie Borgers, um ein Familiengeheimnis zu lüften und auf die Suche nach der Geschichte ihrer Tante Suzanne zu gehen. (...) In behutsamer Weise zeigt Borgers mittels intimer Gespräche, Archivaufnahmen und Berichten von Zeitzeugen, wie sehr ihre Tante Suzanne in der Vergangenheit gelitten und wie sehr sie der Schmerz geprägt hat. (Marie Cailletet, Télérama)



Die Frauenkarawane

2009, Dokumentarfilm, 90 Min.

Einmal im Jahr machen sich die Frauen der Toubou ohne ihre Männer aus dem südlichen Niger auf, um in nördlich gelegenen Oasen Datteln zu ernten. Der Weg durch die Sahara wird mit Kamelen zurückgelegt, die Reise ist lang und beschwerlich. Aber mit dem Verkauf ihrer Ernte kann sich auch eine verheiratete Toubou-Frau am Ende ein Jahr Unabhängigkeit sichern. Der Film *Die Frauenkarawane* begleitet die Nomadinnen bei dieser Unternehmung. Dabei werden aus nächster Nähe ganz unterschiedliche konkrete Beobachtungen ermöglicht. Man sieht Vorkehrungen und Verrichtungen, die das Überleben in der Wüste bei Wind und Wetter und extremen Temperaturen möglich machen. (...)

Wäre *Die Frauenkarawane* ein Spielfilm – und manchmal legen die Aufnahmen diesen Eindruck nahe –, dann wäre Amina dessen strahlende, entschlossene Heldin, die bereits vor Beginn der Reise ganz beiläufig die Weichen für ihre spätere Entscheidung für ein anderes Leben stellt.

(Isabella Reicher, *Der Standard*)

Ein faszinierender Blick in eine fremde Welt gelingt Nathalie Borgers und es ist ihr als Verdienst hoch anzurechnen, dass sie mit ihrem Film *Die Frauenkarawane* der Verengung des westlichen Blicks auf den Orient, der zurzeit stark vom politischen Islam und patriarchalen Weltdeutung geprägt scheint, einen subtilen Kontrapunkt setzt. (...)

In unüberbietbar eindrücklichen Bildern führt der Film unter sengender Wüstensonne und unerträglichen Sandstürmen durch die unfassbar wie lebensbedrohliche Weite dieser Landschaft. Und indem Nathalie Borgers diese Beschwernis mittels Film mitgeht, kann sie vom Leben dieser Frauen erzählen, die von einer archaischen Kultur, aber auch von modernen Sehnsüchten geprägt sind. (...)

Mag sein, dass die Umstände und das Korsett einer restriktiven Gesellschaft hart machen. Aber Nathalie Borgers gelingt es in ihrem Film dies aufzubrechen und in kleinen Geschichten, manchmal bloß Andeutungen und Gesten zu zeigen, was diese Frauen leben – und träumen lässt. (Otto Friedrich, *Die Furche*)

1.500 Kilometer quer durch die Wüste, mit Kindern und Kamelen: Jedes Jahr marschieren die Frauen des Nomadenstamms der Toubou quer durch die Sahara, um sich mittels einer Dattelernte das Überleben zu sichern. Ein aufregender Dokumentarfilm über eine eingeschworene Gemeinschaft.

(Bernhard Flieher, *Salzburger Nachrichten*)



Das Arrangement

2004, TV-Dokumentarfilm, 50 Min.

Nathalie Borgers beschäftigt sich in *Das Arrangement* mit arrangierten Hochzeiten im Wiener Migrantenumfeld. Sie porträtiert mehrere junge Wienerinnen und Wiener türkischer Abstammung, die über ihre Wünsche, Vorstellungen und teilweise auch leidvollen Erfahrungen zum Thema Zwangsheirat berichten: u.a. eine Medizinstudentin, eine junge Friseurin und eine 19-Jährige, die sich gerade auf den Weg in die Türkei zur Vermählung macht.

Die von den Eltern arrangierte Heirat wird hier überwiegend als Eingriff in persönliche Rechte – für eine andere Kultur –, vor allem aber Lebensform – gesehen, doch im Einzelfall auch als Möglichkeit, dem Elternhaus zu entfliehen. Borgers, in der Auswahl der Geschichten offensichtlich um Ausgewogenheit bemüht, sucht selbst nicht nach Antworten, sondern legt vielmehr dar, dass diese je nach Perspektive unterschiedlich ausfallen müssen. Denn hier geht es weniger um die Frage nach dem Willen zur Anpassung, sondern um die Möglichkeit, diese Anpassung als freie Willensentscheidung zu praktizieren. Und dies hat am Ende vielleicht einfach mit Toleranz an sich zu tun, wem gegenüber und wo auch immer.

(Michael Pekler, Falter)

Zu heiraten gilt hierzulande als eine Entscheidung aus Liebe, in der Türkei hingegen ist die Ehe nicht selten immer noch ein Arrangement, das Eltern

für ihre Kinder treffen – eine Tradition, mit der auch jene jungen Türkinnen und Türken konfrontiert werden, die in Österreich geboren und aufgewachsen sind.

Nathalie Borgers porträtiert in *Das Arrangement* vier junge Menschen aus Wien: Sie alle stammen aus türkischen Familien. Jede/r von ihnen versucht auf seine/ihre Art, trotz der großen Diskrepanz zwischen dem strengen, konservativen Elternhaus und der Freiheit, die ein Leben in einer europäischen Großstadt bietet, seine Vorstellungen von Glück zu verwirklichen. Arrangierte Hochzeiten gehören allerdings auch für sie zur Realität. (...) Lebendig und genau porträtiert die Autorin die jungen Menschen der zweiten Generation in Wien, stellvertretend für andere türkischen Gemeinden in Europa. Sie spürt dem gesellschaftlichen Phänomen des Elternrechts nach und schildert den sozialen Zwang, dem junge Türkinnen und Türken ab dem 16. Lebensjahr ausgesetzt sind. Dennoch möchten diese ihre Herkunft nicht verleugnen, pflegen die türkischen Traditionen auf ihre Art und wollen einen Bruch mit ihren Familien vermeiden.

(Dominik Kamalzadeh, Der Standard)



Kronen Zeitung Tag für Tag ein Boulevardstück

2002, TV-Dokumentarfilm, 58 Min.

Zwei Männer sitzen bei Kaffee und Gugelhupf und reden über die schwarz-blaue Regierung: „Wir waren eigentlich beide der Meinung, daß es schlecht ist, wenn es zu dieser Regierung kommt“. Der Ort des Geschehens: Die Hofburg. Die Protagonisten: Hans Dichand und Thomas Klestil. Zu hören sind diese Statements im Film *Kronenzeitung* von Nathalie Borgers. (...) Der Film, der im ORF nicht zu sehen sein wird, dokumentiert erstmals, was viele schon immer geahnt haben: drei Millionen Leser sind pure Macht. (Christoph Huber, Die Presse)

Kaum zu glauben, aber wahr: Österreich verfügt über die mit Abstand größte Tageszeitung der Welt, sobald man nur die Zahl der Leser mit jener der Einwohner ins Verhältnis setzt. Von den acht Millionen Einwohnern Österreichs erreicht die „Kronenzeitung“ täglich drei Millionen oder jeden zweiten über vierzehn. Die „Krone“ gehört auf eine Weise zum österreichischen Alltag und Lebensgefühl, wie das anderswo undenkbar ist. (...) Obwohl vieles, was sie zeigt, geradezu sensationell entlarvend ist (etwa Hans Dichands vertrauliche Jause bei Bundespräsident Thomas Klestil) porträtiert sie die „Krone“ doch präzise als das, was sie eben ist: kein Hort des Bösen, in dem düstere Männer mutwillig die Fäden ziehen, sondern eine Redaktion, die genauso bieder, boshaft,

selbstgewiß und gnadenlos populistisch ist wie das, was sie täglich zum Druck befördert. Denn wenn Hans Dichand, dem seine Leute mit offen eingestandenem Kadavergehorsam folgen, nicht bis in die letzte Faser an das, was er macht, glauben würde, wäre er nicht so erfolgreich. (...) Nathalie Borgers zeigt den „Krone“-Kosmos in seiner Gesamtheit, in jener Mischung, die den Erfolg ausmacht und über allem thront einsam Hans Dichand, der eigentliche „Präsident von Österreich“. So hätte Borgers ihren Film auch nennen können. Er ist ein unentbehrliches Dokument für jeden, der das seltsame kleine Österreich besser verstehen will. (Eva Menasse, FAZ)

Nathalie Borgers gelingt mit ihrem Film nichts weniger, als etwas auf den Punkt zu bringen, das man als „österreichische Verhältnisse“ bezeichnen mag. (...) Ihr Film kommt dem Wesen der Zeitung äußerst nahe. Dichand, der geglaubt haben muss, Borgers würde ein Loblied auf die „Krone“ anstimmen, erzählt darin ebenso freimütig wie die Redakteure des Blattes. (...) Auf beschämende Weise hält der Film aber vor allem eines fest: das Duckmäusertum vor Dichand, das sich nicht nur in der Redaktion, sondern auch in der politischen Landschaft Österreichs verfestigte. (Andreas Rauschal, Wiener Zeitung)



Truth under Siege

1994, Dokumentarfilm, 68 Min.

Truth under Siege führt in die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, die geprägt waren von radikalen Nationalismen und stellt einige unabhängige Medien in Serbien, Kroatien und Bosnien vor. Ein zentraler Punkt in der Legitimierung der Kriegshandlungen war die Unterstützung der staatlichen Rhetorik durch die offiziellen Medien. Nicht zuletzt deshalb sind an vielen Orten im ehemaligen Jugoslawien zahlreiche unabhängige Medien und Journalistengruppierungen entstanden. Diese bewundernswerten Journalisten müssen unter äußerst schwierigen Bedingungen arbeiten. Viele von ihnen stehen den Sanktionen des Westens kritisch gegenüber und argumentieren, daß sie dadurch doppelten Sanktionen ausgeliefert seien. Obwohl manche dieser unabhängigen Medien versuchen, eine Form von „Objektivität“ in der Berichterstattung zu bewahren, sind die meisten dieser dissidenten Medien eher regierungskritisch. Sie kritisieren aber auch die ausländischen Medien, da diese das Geschehen in Ex-Jugoslawien oftmals ebenso unter dem Aspekt des Nationalen beschreiben würden, was für multi-ethnische Lösungsversuche nicht sehr hilfreich sei. (...) *Truth under Siege* ist eine atemberaubende Veranschaulichung eines Aspekts des Balkankriegs, den wir so noch nicht gesehen haben und eine Erinnerung daran, daß die Wahrheit immer das erste Opfer des Krieges ist. (Malcolm MacLean, PSA Journal)

Jeder, der Journalist werden will, sollte sich diesen Dokumentarfilm über den Kampf der unabhängigen Medien ansehen: wie sie versuchen, ihre unabhängige Version der Ereignisse in Ex-Jugoslawien zu veröffentlichen. Auch Entscheidungsträger des Staates sowie jene, die sich dafür interessieren, wie Nachrichten von großen Organisationen produziert werden, sollten sich diesen Film nicht entgehen lassen. Und noch ein Wunsch, wahrscheinlich vergeblich: Solche gelungenen Dokumentarfilme sollten anstelle der stupiden News der Fernsehstationen ausgestrahlt werden. (Martin Clive, City Voice)

Truth under Siege untersucht die Kriege im ehemaligen Jugoslawien aus der Perspektive „kleiner“ Medien, zumeist unabhängiger, lokaler journalistischer Gruppierungen. Und ähnlich wie seinerzeit nach dem Anschauen von *Manufacturing Consent*, dem Porträt über Noam Chomsky, werden die Zweifel größer, ob man multinational agierenden Medien überhaupt noch Glauben schenken will. (Peter Calder, The New Zealand Herald)



navigator**film**

© 2016

Navigator Film Produktion & Co. KG

Schottenfeldgasse 14

1070 Wien

www.navigatorfilm.com

Fotos: Nathalie Borgers,
Stelios Kraounakis,
Giorgios Papadopoulos.